

Carl Philipp Fohr : Skizzenbuch

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auslöst ob einer solchen Veranlagung, wie sie der Schauspieler und Vater Divorni mit sich herumschleppen musste. So reizvoll vom Literarischen die Konstellation der tragenden Personen erscheint, dass der Vater den Sohn, der Sohn seine Schwester geschlechtlich liebt, ohne dass alle Beteiligten von diesem Verwandtschaftscharakter ahnen, so unangebracht und gefährlich erweist sich das Thema, wenn man es als Tatsachenbericht zu zitieren glaubt, was seit Malaparte's «Haut» leider immer wieder geschieht, wenn es um «Die Homosexuellen» geht: Seht da, so sind sie, diese... Womit keinerlei literarische Beziehungen und Werturteile zwischen den beiden Büchern gesetzt sein sollen.

Julius Wiesenbach.

Carl Philipp Fohr: Skizzenbuch

Verlag Gebr. Mann, Berlin 1952

Ein herrlicher Bilderband, der, wenn man ihn auch nach einem Jahr wieder aufschlägt, nichts von seinem subtilen Reiz, von seinem romantischen Zauber verloren hat. Hundert Bildniszeichnungen Deutscher Künstler in Rom, hundert Gesichter, nur mit dem Bleistift festgehalten, aber mit welcher Kunst des Ausdrucks, mit welcher Liebe zum Detail, mit welcher Anmut der Darstellung! Wie sind hier Augen und Lippen festgehalten, der Schwung der Locken, die adeligen Stirnen und die Profile! — Wer kann das heute noch! «Die Photographie macht das besser», sagen die jungen Modernen. Nein, eben nicht. Die Photographie besitzt andere Vorzüge; hier ist wohl alles dem Leben nachgebildet und dennoch hundertfach keine Photographie. Es bleibt: Natur, gesehen durch ein Temperament. — Nur Männerköpfe. Ob dieser Künstler auch...? Wir wissen es nicht. Ist es notwendig, es zu wissen? Lassen wir uns daran genügen, dass edelster Eros hier aus Dutzenden von Blättern uns anspricht und dass wir diesen Band zu den schönsten rechnen, der von der Bezauberung des Mannes durch den Mann etwas aussagt.

Rolf.

Eine überraschende Neuentdeckung

in der neuen *Hölderlin-Ausgabe* von W. Kohlhammer und J. G. Cotta, Verlage, Stuttgart. Max Rychner schrieb darüber in der «Tat»: «...Nun endlich, 150 Jahre nach Hölderlins Vollendung seiner dichterisch bewussten Laufbahn, liegen die Gedichte in einem gereinigten, endgültigen und vollständigen Text vor. Eine wirre Stelle unserer Welt ist damit in Ordnung gebracht worden. Private Hilfe, von Instituten und des Landes Württemberg, haben die in Druck und Ausstattung sich festlich darstellende Stuttgarter Ausgabe ermöglicht. Sie wird sämtliche Werke in acht Bänden enthalten. Dem Namen des Herausgebers, Friedrich Beissner, sei hier Ehre erwiesen; er wird verbunden bleiben mit dem reinen Text der Gedichte Hölderlins. Ne varietur!

Beissner hat eine der hauptsächlichsten Philologentugenden: den radikalen Unglauben an die Philologenarbeit der andern. Nichts nahm er ungeprüft hin, keine Stelle entging seinem Zweifel, seinen Fragen, auch dem sogenannten Selbstverständlichen setzte er zu, bis es oft sich als fehlerhaft zu erkennen geben musste. «Hier stock' ich schon!» — der Ausruf Fausts bei seiner kurzen, aber energisch und einfallsreich begonnenen Uebersetzerarbeit am vierten Evangelium bezeichnet die Grundsituation der echten Freunde des Dichterwortes. Da ergibt sich dann beispielsweise, dass der Entwurf einer Hymne, elf Zeilen, bisher mit siebzehn Lesefehlern überliefert wurde («Was ist der Menschen Leben...»). In dem Gedicht Sokrates und Alkibiades heisst die zweite und letzte Strophe: